

Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Bfg.

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.

Einzelnummer 5 Bfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche Str. 13 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen
::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung
mit dem Landesverein Pommern
des Bundes Heimatschutz (e. B.).

Nr. 8.

Auflage

Stettin, im August 1917.

15 700

6. Jahrg.

„Pommersche Heimat“: Alte Nummern: 1914: Nr. 1—7; 1915: Nr. 2; 1916: Nr. 7 kauft Weltkriegebucherei, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 121.

Auch uns sind diese Nummern knapp. Wir bitten daher, auch uns gegebenenfalls die Stücke der „Pommerschen Heimat“ zur Verfügung zu stellen!

Geschäftsstelle des Landesvereins.
Stettin, Deutschestr. 13.

C. Ad. Lorenz.

1837 — 13. August — 1917.

Pommerns bedeutendster Meister der Töne, Professor Dr. phil. C. Ad. Lorenz in Stettin, Senior der deutschen Oratorienkomponisten, begeht am 13. August den 80. Geburtstag. Als Nachfolger Carl Loewe's bekleidete er von 1866—1910 das Amt des städtischen Musikdirektors dajelbst und hat sich in dieser langen Zeit um das Stettiner Musikleben hervorragend verdient gemacht. Aus dem von ihm 1866 gegründeten und bis 1910 mit bedeutenden Erfolgen geleiteten Stettiner Musikverein nahmen Lorenz Chorwerke „Otto der Große“, „Winfried“, „Arösus“, „Die Jungfrau von Orleans“, „Golgatha“ und „Das Licht“ ihren Siegeslauf durch die größten Konzertsäle Deutschlands, Böhmens und Hollands; insbesondere die „Jungfrau“ und „Das Licht“ gehören zu den meistaufgeführten Oratorien. Seine Lieder, Männerchöre, Kammermusiken und Orgelstücke sind weit verbreitet. An Ehrungen mannigfacher Art hat es dem Altmeister nicht gefehlt: so benannte die Stadt Stettin eine Straße nach ihm, sein Geburtshaus in Köslin wurde 1912 mit einer Gedenktafel geschmückt. Ein gefegneter Lebensabend sei Pommerns Stolz beschieden!

C. Müller = Steglitz.

Kriegergräber im Felde und daheim.

Jahresgabe des Deutschen Bundes Heimatschutz 1917. Herausgegeben im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung. F. Bruckmann, München.

Da liegt nun der stattliche Band vor uns, wissenschaftlich und künstlerisch vollendet zusammengestellt, in Ehmed-Schwabacher von Knorr und Hirsch gedruckt, die überreiche Bilderfolge von F. Bruckmann hergestellt. Die Schriftleitung ruhte in den Händen Peter Jessens. Er hat auch das Vorwort verfaßt. In Dorf und Stadt sind nun alle, denen die Pflicht obliegt, für Kriegergräber zu sorgen, an der Hand dieses Führers in der Lage, sich über alle

einschlägigen Fragen Aufklärung zu verschaffen. Dafür bürgt die Reihe der ersten Fachleute Deutschlands, die sich hier vereinigt haben, um den Gegenstand von allen Seiten erschöpfend darzustellen. Auf diese Weise mußte ein Werk von ganz seltener Reichhaltigkeit und Vollständigkeit entstehen. Das bestätigt allein schon die Inhaltsangabe. Sie kann folgende Namen und Aufsätze anführen: „Kriegergräber im Osten“: Prof. Bruno Paul, Direktor der Unterrichtsanstalt des Rgl. Kunstgewerbe-Museums, Berlin; „Leitfäden über Kriegergräber“, aufgestellt durch die staatlichen Beratungsstellen; „Die Ausgestaltung der Gräber im Felde“: Prof. Ulfert Janssen, z. Z. im Felde; „Die Kriegergräber in Ostpreußen“: Prof. Edmund May, Direktor der Rgl. Kunst- und Gewerkschule, Königsberg; „Kriegergräber im Westen“: Architekt, Leutnant der Reserve Wilhelm Keller, z. Z. im Felde; „Der Friedhof“: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. G. Bestelmeyer, Berlin; „Grabzeichen“: Prof. Franz Seef, Berlin; „Der Pflanzenschmuck des Kriegergrabes“: Gartendirektor Karl Heide, Frankfurt a. M.; „Kirchliche Kriegererehrungen“: Pastor Walther Hoffmann, Chemnitz; „Das Sinnbild in der Grabmal-Kunst“: Dr. Ing. Werner Lindner, Geschäftsführer des Deutschen Bundes Heimatschutz, Berlin; „Von Gedenktafeln und Gedächtnisstätten“: Dr. F. W. Stord, Städtische Kunsthalle, Mannheim; „Die Denkmalfrage, ein Ausblick“: Professor Dr. Th. Fischer, München; „Die Kriegergräberfürsorge der deutschen Heeresverwaltung“; „Die Beratungsstellen für Kriegererehrungen in Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg“; „Anregungen aus alter Zeit“: Dr. G. F. Hartlaub, Städtische Kunsthalle, Mannheim. Die mehr als 200 ganzseitigen Bildern ordnen sich nachstehenden Gesichtspunkten unter: Aufnahmen aus dem Felde, Vorschläge der in die örtlichen Kampfgebiete entsendeten Künstlergruppen, Friedhöfe, Grabzeichen aus Holz, Eisen und Stein, Friedhofsmale, Gedenktafeln, Anregungen aus alter Zeit.

Aus dem Vorwort ist eine Stelle vor allem beherzigenswert: „Das Beste in der Kunst ist nicht das Laute, nicht das Riesenhafte; noch weniger das gefällig Süßliche. Wir brauchen herbe, schlichte Würde. Das haben wir nach 1870 nicht immer bedacht. Wir haben für die Toten und die Siege aufwendige Denkmäler hingestellt, die uns heute nicht erheben, sondern bedrücken. Das ist eine bittere Lehre. Wir wollen deshalb unsere vorchnellen Wünsche scharf prüfen; wir wollen warten, geduldig warten, ob der Krieg, dieser mächtige Bildner der Seelen, uns Künstler reise, die aus dem glühenden Erze unserer Erlebnisse Dauerwerte zu schmieden wissen, würdig der gewaltigen Zeit, äußerlich knapp und bescheiden, innerlich voll verhaltener, sieghafter Größe. Wir wollen den Heimkehrenden nicht durch flüchtige Tageschöpfungen vorgreifen. Alle Denkmäler seien vertagt, bis das große Kriegswerk getan ist. Was im Augenblick not tut und keinen Aufschub duldet, ist die Fürsorge für die Gräber im Felde und daheim. Ihr gibt dieses Buch.“

Um eine möglichst weitgehende und umfassende Auswirkung dieses Gedankens zu sichern, ist eine staatliche Ueberwachungsstelle gegründet worden; ihre Unterabteilungen sind nach Ländern und Provinzen gegliedert.

Es galt insbesondere in der Heimat alle beteiligten Bevölkerungskreise im Sinne der den Zeitumständen angemessenen Grundsätze aufzuklären und ihnen bei der Planung und Ausführung von Soldatenfriedhöfen und Kriegergräbern sachkundigen Rat und die Gelegenheit zu künstlerischer Hilfe zu verschaffen. Die Provinz Ostpreußen war auf diesem Weg bereits mit Erfolg vorausgegangen, anderwärts hatten der Deutsche Bund Heimatschutz, bestehende Bauberatungsstellen und Verbände verschiedener Art sich für die Gefallenenerkrankung und Friedhofkunst betätigt. Um die gleichstrebenden Kräfte zweckdienlich zu verwerten und ihren Einfluß zu verstärken, hat der Kultusminister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern neben der Staatlichen Beratungsstelle für den Bereich der einzelnen Provinzen unter der Leitung der Oberpräsidenten Provinzberatungsstellen (in Hessen-Nassau Bezirksberatungsstellen) ins Leben gerufen. Neben den berufenen Künstlern nehmen an ihren Arbeiten auch Kommissare der militärischen und kirchlichen Behörden teil.

Die Aufgaben der Beratungsstellen erstrecken sich bei allen Neuanlagen in ihrem Wirkungsbereich auf die Prüfung und, wo es nützt, auf die Verbesserung der Pläne und auf die Beschaffung künstlerisch befriedigender Vorschläge, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und Beachtung des Heimatschutzes. Auch die technische Ausführung der Entwürfe ist nach Möglichkeit durch die sachverständigen Mitglieder der Beratungsstellen zu überwachen, um durch Anleitung und Belehrung der Handwerker gute Leistungen erzielen. Ihre Aufgaben sind auch vorbeugend, um ungereifte oder voreilige Planungen hintanzuhalten, die minderwertigen Massenerzeugnisse der Grabmalindustrie auszuschalten und die letztere durch einwandfreie Vorbilder zu veredeln und zu unterstützen.

Dank ihrer Kenntnis der künstlerischen Vergangenheit ihrer engeren Heimat können die Provinzialberatungsstellen den Zusammenhang mit der örtlichen Ueberlieferung, mit den angestammten Kunstformen wahren und den Neuschöpfungen die erwünschte Bodenständigkeit sichern. Es ist den Provinzialberatungsstellen nahe gelegt worden, nicht nur allen Anlagen von Ehrenfriedhöfen und Kriegergräbern im heimischen Arbeitsgebiet ihre Aufmerksamkeit und Hilfe zuzuwenden, sondern auch mit den für ihre Provinz oder Bezirke in Betracht kommenden Truppenverbänden im Feld Fühlung zu suchen und dadurch ihren Einflusssbereich zu erweitern.

Die Bereitwilligkeit der Herren Oberpräsidenten, an die Spitze der Beratungsstellen zu treten, erleichtert das notwendige Zusammenarbeiten mit den provinziellen, städtischen und Gemeindeverwaltungen. Ein wichtiges Mittel, mit Hilfe der Beratungsstellen den Gedanken der Leitende allgemeine Geltung zu verschaffen, liegt in der Aufstellung oder entsprechenden Ergänzung von Friedhofsordnungen. Wird dadurch die durchgehende oder gruppenweise Gleichmäßigkeit der Gräber auf den Kriegerfriedhöfen erzielt, so ist davon eine günstige Rückwirkung auf die allgemeinen großen Friedhöfe zu erwarten, deren viel beklagte Kunstfremdheit und Stimmungslosigkeit durch den völligen Mangel an Gleichmäßigkeit wesentlich mit verschuldet wird.

Die ausgiebige Inanspruchnahme der Beratungsstellen wird allen zuständigen kirchlichen, bürgerlichen und militärischen Stellen angelegentlich empfohlen. Ihrer weiteren Bekanntmachung dient noch ein kurzes Flugblatt der Staatlichen Beratungsstelle über Gräberanlagen in der Heimat, das weiteste Verbreitung finden und vor allem der Geistlichkeit zugehen soll, deren Mithilfe am gemeinsamen Werk der Kriegergräberfürsorge durch Belehrung der Bevölkerung und durch den Hinweis der Auftraggeber auf die Beratungsstellen namentlich in den Landgemeinden unent-

behrlich ist. Zu gleichem Zweck gibt die Staatliche Beratungsstelle im Anschluß an die im Bericht der Heeresverwaltung bereits erwähnten Veröffentlichungen ein weiteres Heft mit Entwürfen einfacher Kriegerfriedhöfe für kleine Gemeinden, Vorschlägen für Gräberbepflanzung, Grabmaltypen in Stein, Holz und Eisen und mit Kostenanschlägen heraus.

Die Provinzialberatungsstelle für Kriegerehrungen in Pommern ist von dem Oberpräsidenten Stettin übernommen worden. Hierhin wolle man daher alle Anfragen richten.

Wer aufmerksam die Fülle der Anregungen, die vorliegendes Werk bietet, in sich aufgenommen hat, wird grobem Irrtum kaum noch verfallen. Auszüge zu geben, halten wir für nicht zweckdienlich. Man gehe selber an die Quelle. Die Bildersammlung allein vermittelt einen künstlerischen Genuß, der in andächtiges Staunen und ehrfürchtige Bewunderung übergeht. Diese Einzelgräber im Felde, diese Gräbergruppen und Friedhöfe in Feindesland müssen auch dem verstocktesten unserer Gegner die Augen darüber öffnen, was für „Barbaren“ einst bei ihnen „gehaust“ haben. Lehrreich für den Kultschaffenden sind in erster Linie die Beispiele, die zunächst den Befund im Kampfgelände des Ostens und dann die künstlerischen Ausgestaltungsvorschläge bieten. Hier werden wir durch Grund-, Seiten- und Aufrisse, durch Photographien und Zeichnungen in das Gelände, die erste Form und das daraus zu schaffende Zukunftsbild geführt. Stimungsvoll, um nur einiges zu nennen, mietet der von Professor Franz Seef (Berlin) entworfene Doppelkreis an, der nun eine Waldstätte bei Allenstein ziert. Ohne Vergleich aber dürfte wohl der Heldenhain sein, den Gartenbaudirektor A. Weiß (Berlin) an der Straße von Ruda nach Rezzow errichtet hat: Mitten im Walde das Langschiff einer Kirche bloßgelegt, Bäume an den Seiten die Pfeiler, im Hintergrunde ein ringförmiger Hochaltar mit ragendem Kreuz, und in diesen feierlichen Waldesdom die Kriegergräber gleichsam als Gemeinde hineingebettet, die im Rauschen des Windes und beim Gesang der Vögel Gottesdienst hält. Man kann das Bild nicht ohne Ergriffenheit betrachten. Wie muß erst die Wirklichkeit sprechen!

Unter den Grabkreuzentwürfen reden ihre eigene Sprache Hans Gräßels Entwürfe. Das ist neue Volkskunst, erfüllt — nicht bloß erdacht. Ganz anders geartet, fühlbar, sachlicher, von einem wesenhaft norddeutschen Reiz sind die Grabzeichen aus Holz, die der Unterrichtsanstalt des Agl. Kunstgewerbes zu Berlin zu verdanken sind. Ich weise unsere Leser besonders darauf hin. Sie werden manchen herb, vielleicht nüchtern anmuten, entsprechen aber unserer inneren und äußeren Natur. Der erschütternden Sprache des Krieges gegenüber, vor der jedes Bild versagt, sind sie auch der verhaltenste und daher treffendste Ausdruck. Gediegene Grabzeichen aus Gußeisen, ganz schlicht u. eigenartig, lauten auf die verschiedensten Namen. Unter den Grabmalern erwähnen wir einen Stein, der, von dem Architekten Erich Richter (Berlin) stammend, in ringförmigem Rahmen unsern Stahlhelm zeigt. Schräg hängt er im Bilde, das Sturmband nach links unten; in dem lebendigen Ganzen ein Klang, als schwebten Glocke und Klöppel darin. Das ist ein glücklicher Wurf. Leider gehen noch immer viele Künstler dem strengen Bezug auf die Gegenwart aus dem Wege. Bequemer sind natürlich die alten Sinnzeichen. Aber unsere Feldgrauen und ihre Taten haben es wahrlich verdient, daß man ihre Grabmäler in ihrer Sprache reden läßt. Doch — des Guten ist eine erdrückende Fülle. Verschweigen heißt nicht übergehen. Zum Schluß nur noch zwei Richtigstellungen: 1. Das Dorf bei Köslin, das so prächtig wiegenartige Holzgrabgitter besitzt, heißt Jamund, nicht Jar mund. 2. Zu der Bemerkung von „Der großen Kulturpause der Völkerwanderung“ die sich in G. F. Hartlaubs Aufsatz findet, will mir unsere deutsche Heldensage, die Bibelübersetzung des Alfildas und — das für unseren Zweck doch zu bezeichnende Grabmal Theodorichs in Ravenna nicht stimmen. Das Fehlen dieses Bildes ist allerdings ein Fehler.

Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern, Ortsgruppe Pyritz. Jahresbericht 1916.

Das vergangene Jahr 1916 war das fünfte Geschäftsjahr. Auch die hiesige Ortsgruppe ist durch den Krieg in der Betätigung ihrer Bestrebungen stark gehindert worden. Wo es heute gilt, größte Gegenwartswerte gegen den Vernichtungswillen unjerer zahlreichen Feinde zu schützen, ist es schwer, den Sinn dafür zu wecken und wachzuhalten, daß auch scheinbar kleine Werte aus der Vergangenheit vor dem Verfall durch unser eigenes Verschulden bewahrt werden müssen. Von einer eigentlichen Werbetätigkeit konnte in den Kriegsjahren deshalb kaum die Rede sein, und auch sonst konnte sich die Ortsgruppe keine besonderen Aufgaben stellen, zumal der Vorsitzende, die Seele der hiesigen Heimatschutzbewegung, Herr Gymnasialdirektor Prof. Dr. Holsten, der Ortsgruppe zwei Jahre lang durch den Heeresdienst entzogen war. — Die Zahl der Mitglieder, die vor dem Kriege über 80 betrug, ist im Jahre 1916 mit 73 auf der Höhe des Vorjahres 1915 geblieben. Drei Mitglieder, die Herren Lehrer Schwahn-Wobbermin, Lehrer am Lyzeum Masch-Pyritz und Rittergutsbesitzer Dunkel-Neugrape, haben den Tod fürs Vaterland gefunden; ferner starben Lehrer am Gymnasium a. D. Herr Schwanz und die Lehrerin Fräulein Jungklaus. Der Verein hat in diesen Mitgliedern warme Anhänger und treue Förderer verloren, er wird ihnen ein dankbares Gedenden bewahren. — Das Vereinsvermögen betrug Ende 1914 = 214,16 Mk., Ende 1915 = 263,41 Mk. und Ende 1916 = 342,00 Mk. Hiervon wurde 300,— Mk. 5. Kriegsanleihe gezeichnet, jodaß ein Kassenbestand von 55,50 Mk. verblieb. —

Im März 1915 konnte der Verein mit Genugtuung das Erscheinen des von den städtischen Körperschaften beschlossenen „Ortsstatuts gegen die Verunstaltung der Stadt Pyritz“ begrüßen. Im April wurde die vom Schriftführer des Vereins, Herrn Lehrer Zahnow-Pyritz, gezeichnete „Neue Wandkarte des Pyritzer Kreises“ fertig. Leider konnte ihrer so wünschenswerten Drucklegung wegen des Krieges noch nicht näher getreten werden. Die Bestrebungen des Vereins zur Erhaltung der sogenannten Steppenflora bei Paß hatten insofern einen gewissen Erfolg, als im Januar 1916 nach einer Besichtigung des Geländes durch einen Vertreter der Königl. Regierung den anwesenden Vorstandsmitgliedern zugejagt wurde, daß in den neuen von Johannis 1916 ab gültigen Pachtvertrag der Domäne Paß ein Vermerk über den pflichtmäßigen Schutz der entsprechenden Stellen aufgenommen werden solle. Daß es geschehen ist, darf wohl angenommen werden.

Verfaßt von Prof. Rosenhagen.
Zahnow, Lehrer, Schriftführer.

Aus Groß-Möllen im Weizacker.

Up Abbu bei Grot-Möllen, da hebben twe Küberlüt tesammen wohnt un dat Vieh hebbens ut in eenen Stall hätt, aber de eenen kriegt sen Beeh net vorwärts, als es so nah und nah ingohn, bet se hebben Gegenmüddel anwändt, wat se ut Apothek hebben holt: swarten Degen, faule Gret un grauen Schwengel, hebbens aufbewahrt in Stall un von de Tit af es de Gesicht umgedreht worden. Da is dessen sin Vieh god blewen un de andern sin's vergohn, bet dieser ut de Wohnung un de Stall uttrekt is.

(mündliche Ueberslieferung.)

„Ut Apothek — swarten Degen, faule Gret un grauen Schwengel!“ — Zauberkräuter! Ein Lichtstrahl aus uralten Zeiten, ein letzter Zeuge heidnischer Frömmigkeit unter der Hülle christlichen Bekenntnisses! Mahnt nicht der alandenbegeisterte Abt und Bischof des Klosters der Insel Reichenau im Bodensee und Organisator der alemannischen Kirche, Pirmin, in seinen Dicta abbatis Priminii de singulis libris canonicis scarapsus im Cap. 22: „Lasset ab von dem Glauben an unholde Mächte, die in der Natur walten! Fluch über die weisen Frauen, die sie in Euern Dienst zu

zwingen wähen! Fluch über Zauberzettel — Zauberkräuter (!) — und Amulette, an die Ihr geheimnisvolle Wirkungen knüpft!“ Pirmin starb am 3. November 753. — Ein Nachhall aus verlungener Zeit bis ins 20. Jahrhundert! Der altgermanische Götterglaube, von Alenmanen bekundet, in unserm Pommerschen Heimatlande bezeugt! Deutsche Gauen nach Jahrtausenden in ihren Urväter sitten geeint!

Dr. Thümmler = Stettin.

Mühlensagen aus Pommern.

Von Prof. Dr. A. Haas.

22. Die Hammermühle.

Etwa eine Viertelmeile von Tempelburg, an der Chaussee, die von der Stadt nach Brogen führt, liegt die Hammermühle und dieser gerade gegenüber der Hammermühlenteich. In dieser Mühle sollen einst zwei Brüder gelebt haben, von denen der eine, ein gelernter Schmied, sich von seinem Bruder im Erbe beeinträchtigt glaubte. Er nahm deshalb Hammer, Amboß und sonstiges Schmiedegerät und ging damit in den See hinein. Auf dem Grunde des Sees lebt er bis zum heutigen Tage, und wenn die Leute am Rande des Teiches rotes, eisenhaltiges Wasser bemerken, so sagen sie: „Das kommt aus der Schmiede.“ Jahrb. Nr. 193.

22a. Quardokus.

Ein Mühlensbesitzer in Knadsee bei Neustettin hatte einst seine Knechte, weil sie ihm Schaden zugefügt hatten, bestraft und sogar mißhandelt. Einer der Knechte suchte Rache dafür zu nehmen. Er erzählte dem Quardokus von seinem Vorhaben und bat ihn um seine Hilfe. Quardokus sagte: „Du mußt Dir eine lange Blechröhre anfertigen, so dick wie ein Pfahl, und mit Quecksilber anfüllen. Diese Röhre versenkst Du im Grunde des Mühlenteiches; sie bohrt sich ein tiefes Loch in die Erde und führt so alles Wasser in den nahen See.“ Der Knecht tat, wie ihm geheißsen, und so wurde der ganze Knadsee in den Neustettiner See abgeleitet. Der Müller hatte nun kein Wasser mehr und mußte infolgedessen verarmen. Der böse Ratgeber soll aber niemand anders gewesen sein als der Teufel selbst. — Pomm. Volksl. IV. S. 79.

23. Der betrogene Teufel.

Vor vielen Jahren hatte sich der Teufel in der Carzinschen Mühle (Kr. Stolp) einquartiert und trieb darin sein Unwesen. Doch der schlaue Müller kam bald dahinter, was er für einen Gast beherberge, und suchte ihn wieder loszuwerden. Durch List gelang es ihm, den Teufel zwischen zwei Mühlenteine zu klemmen. Lange bat der Teufel, ihn loszulassen; aber vergebens. Erst als er versprach, sich nie wieder in der Mühle blicken zu lassen, befreite ihn der Müller.

Als längere Zeit vergangen war, fuhr der Müller einmal mit seiner Frau über Land zum Besuch, und als er von dort zurückkehrte, war es schon spät am Abend, so recht in der Stunde, in der der Teufel sein Wesen treibt. Dieser hatte den Müller auch bald erspäht, und flugs kam er wie ein roter Schein durch die Luft dahergefahren, um sich auf den Müller zu stürzen. Der aber ahmte mit dem Peitschenkeil das Geflapper der Mühle nach, und als der Teufel ganz nahe war, rief er: „Na, Bruder, woll'n wir noch emal?“ Die List gelang; der Teufel meinte, er sollte wieder zwischen die Mühlenteine geklemmt werden, und machte sich schleunigst aus dem Staube. Nach Knoop Nr. 149.

Ueber die Pflege der Naturdenkmäler

hat das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten am 2. Juni 1917 nachstehende Verfügung erlassen: Um die Pflege der Naturdenkmäler wirksam zu gestalten, ist es erforderlich, daß einmal dem Naturschutz gewidmete

Grundstücke dieser Bestimmung nicht ohne zwingende Gründe entzogen werden. Wollten die staatlichen Behörden von diesem Grundsatz abweichen, so würde ein solches Vergehen einen ungünstigen Einfluß auf die Haltung der privaten Grundbesitzer ausüben, die auf ihren Ländereien Naturschutzbezirke eingerichtet haben. Um unnötigen Benutzungen in der Öffentlichkeit vorzubeugen, ersuche ich, stets meine Genehmigung einzuholen, bevor der wirtschaftlichen Verwendung als Naturschutzgebiet erklärter forst- oder domänenfiskalischer Flächen nähergetreten wird.

Erziehung zum Naturschutz.

Unser ganzes Volk muß in all' seinen Gesellschaftsschichten und Berufskreisen dazu erzogen werden, daß es den Naturschutz nicht nur als eine edle Bestrebung einiger Weniger anerkennt, sondern als seine eigene Sache, die jedem Einzelnen am Herzen liegt und von einem Jeden tatkräftig gefördert wird. Erst wenn Alle einsehen gelernt haben, daß Naturschutz und wirtschaftliche Entwicklung nicht feindselige Gegensätze sind, sondern daß ihre praktischen Ziele in den meisten Fällen auch erreicht werden können, ohne daß es nötig ist, die Natur zu beeinträchtigen, wenn Alle sich des hohen ästhetischen und wissenschaftlichen Wertes einer unberührten Natur und der ethischen Verantwortung bewußt sind, die in der Aufgabe liegt: der Mensch soll ihr Herr sein! — mit einem Wort, wenn jeder Einzelne der Natur Liebe und Achtung entgegenbringt, wie wir sie einer Mutter schulden, erst dann ist unser Ziel erreicht. Bis dahin aber hat unser Volk noch einen langen Weg der Erziehung zurückzulegen.

Martin Braeh.

„Ein feste Burg“ in Pommern.

Daß unser Lutherisches Schutz- und Trutlied auch einmal in Pommern als „gute Wehr und Waffen“ gegen äußere Gefahr mit Erfolg gebraucht worden ist, davon weiß der „Kaiserswerther Kalender“ aufs Jahr 1892 im 1. Teil von „Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes“ ebenso anschaulich wie erbaulich zu plaudern.

Von einer Sturmflut, die in einer Novembernacht des Jahres 1872 die norddeutsche Küste verheerte und überflutete, ward auch die Südspitze der Insel Rügen, die Halbinsel Mönchgut, heimgesucht. Hier hatte sich eine arme Fischerfamilie auf den obersten Boden ihres Häusleins geflüchtet, dem die furchtbare Windsbraut längst das Dach abgerissen, und schaute zitternd und bangend in das Gewoge, Getrudel und Gebrause um sie her, das jeden Augenblick die schwankende Hütte zu verschlingen drohte. Auf Menschenhilfe durfte sie nicht hoffen, denn alle Boote waren dem Orkan zum Opfer gefallen, und die Nachbarn schwebten in gleicher Not. Höher und höher steigt die Flut, schon spült sie um die Füße der Armen, jetzt reicht sie an die Knie, bald wird ihr letztes Stündlein schlagen. Da hebt der Vater an, und die Seinen fallen ein: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ — voll und klar tönt es über die brandenden Wogen der Ostsee: „Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen“, — und dringt hinauf zu dem, der Sturm und Wellen gebietet. — Der Sturm legt sich, die Flut steigt nicht mehr, langsam beginnen die Gewässer zurückzuweichen. Die gläubigen Väter sind gerettet und preisen dankbar ihren Gott und Herrn.

Hs.

Tier- und Vogelschutz.

Schutz den Krummhörnblern!

Die durch den Nahrungungsplan der Engländer geschaffene Lage erreicht in diesem Halbjahr ihren Höhepunkt: Das deutsche Volk, vom Welthandelsstaat zum isolierten Staate geworden, lernt, durch die Not der Zeit getrieben, die Früchte seiner eigenen Felder und Wälder wieder aufs

höchste achten und werten. Sollte es da nicht auch der unschätzbaren Hilfe mehr als bisher inne werden, die es an den besiedelten Geschöpfen der Natur, zumal den meist zu Unrecht auf jede Weise verfolgten Raubvögeln, im Kampfe gegen das Ungeziefer in Feld und Wald findet? Abgesehen von den Bürger-Arten, die besonders auch als Pflegeeltern des äußerst nützlichen Aukucks von wirtschaftlicher Bedeutung sind, verdienen die Eulen (Schleiereule, Steinkauz, Waldkauz und Waldohreule) und von den Tagraubvögeln, diesem herrlichen Schmuck unserer Heimat, vor allem der Mäusebussard und der Turmfalke außer einigen anderen Arten den auch gesetzlich ihnen zugestanden Schutz mehr denn je, weil ihre Hauptnahrung außer in Insekten (Maikäfern) erwießenermaßen in Mäusen, Ratten und Hamstern besteht. Landwirte und Jäger, lernt den Bussard vom Hühnerhabicht in der Luft, den Turmfalken vom Sperber unterscheiden! Ihr Lehrer auf dem Lande, prägt der Schuljugend den großen Nutzen und den Schutz jener Raubvögel ein und weist sie auf die Schönheit ihres Flugbildes hin! Veranlaßt, daß 1—2 m hohe Pfähle mit einem Querholz als bequeme Hochsitze für unsere bewährten Mäusejäger auf den Ädern errichtet werden! Die ausgespienen Gewölle werden beweisen, daß die Vögel ihre Schuldigkeit tun. Tretet ein für die Erhaltung der Horstbäume und alten hohlen Bäume, der Feldhecken und Feldgebüsch! Im Giebel der Scheunen namentlich schafft Nistgelegenheit für die Eulen („Eulenlöcher“ mit einem kastenähnlichen Verschlage dahinter, dessen Boden möglichst aus einer Nistmulde besteht). Wendet Euch in diesen und allen anderen Fragen nötigenfalls an den Bund für Vogelschutz in Stuttgart, Jägerstr. 34 oder an B. Quanz, Göttingen, Am weißen Stein 7.

Schickt auch plattdeutsche Bücher ins Feld!

Hamburger Blätter veröffentlichen mit der Bitte um Weiterverbreitung folgenden Aufruf eines Feldgrauen:

Augenblicklich regt es sich allenthalben in deutschen Landen, Gaben zusammenzubringen für die „Deutsche Volksspende zum Ankauf von Lebensstoff für Heer und Flotte.“ Da sei es mir gestattet, in diese nicht hoch genug einzuschätzende Werbe- und Gebetätigkeit den lauten Ruf erschallen zu lassen: „Schickt auch plattdeutsche Bücher ins Feld!“

Vor dem Kriege wollte es fast scheinen, als sei die niederdeutsche Sprache auf dem Wege des Aussterbens. Man hielt sie vielfach selbst auf dem Lande und erst recht in der Stadt für platt in dem Sinne wie unfein, ungebildet, gemein, für die Sprache der Gasse, die nur Stallfremde und Ruhmägde in den Mund nehmen könnten. Mit diesem dem Wesen und Geiste der plattdeutschen Mundart ganz und gar nicht zukommenden Urteil hat nun der allgewaltige Krieg reinweg aufgeräumt. Jeder Frontsoldat kann es bestätigen, daß draußen im Schützengraben, in der Artilleriestellung, bei den Kolonnen und in den Ruhequartieren, vorab auch auf den Schiffen, von den Niederdeutschen, den Kameraden von der langen Waterkant, den Hannoveranern, den Westfalen, durchweg nur plattdeutsch gesprochen wird. Die Sprache der Heimat muß die Heimat selbst erziehen! Im Felde hat gar mancher erst gelernt, daß die Altväter Sprache lieb, edel und traut klingt. An ihr erkennt man den Landsmann und schweift sich mit ihm zusammen auf Not und Tod. Auch die Vorgesetzten bedienen sich gar oft das „Platt“ und stellen mit seiner Hilfe ein inniges Band der Zusammengehörigkeit zwischen sich und den Untergebenen her.

Naturgemäß hat diese neuerwachte Liebe auch das Verlangen nach im heimatlichen Dialekt geschriebenen Büchern geweckt. Als Leiter einer Feldbibliothek rede ich aus Erfahrung und wiederhole deshalb eindringlich die Bitte: „Befriedigt durch Zusendung von Dialektbüchern dies Verlangen!“